

sowohl Oberlänge wie Unterlänge. Vereinzelt findet sich aber schon in alter Zeit rundes **s**, besonders in der Ligatur *ns* und *us* (Taf. 47. 63c). Im XI. Jahrhundert endlich führen einzelne Schreiber ein unabhängiges kleines rundes **s** für das Wortende ein; im XII. Jahrhundert findet diese Schreibweise immer weitere Verbreitung (Taf. 72. 77; ein frühes Beispiel bietet eine Lütticher Handschrift von 1034; siehe das Facsimile bei Reusens, *Eléments de paléographie*, Taf. 21). Erst später wird rundes **s** zuweilen auch am Wortanfang und in der Wortmitte gesetzt (Taf. 78b. 81a. 81b. 85; ziemlich häufig steht es in dem Diplom Ludwigs VI. vom Jahre 1113, das im *Album paléographique* abgebildet ist). Rundes **s** hat oft eine gestreckte, offene Form, und in dieser Form ist es häufig, besonders am Zeilenende, übergeschrieben (Taf. 78b. 79a. 82).

Der Querbalken von **t** ist gewöhnlich gerade oder nur leicht gebogen, nur in der frühkarolingischen Minuskel neigt er sich vorn oft weit herunter, ähnlich wie in der merowingischen Schrift (Taf. 45b. 52a). Der senkrechte Schaft hat in gewissen Schreibschulen der älteren Zeit unten eine weite Ausbuchtung nach links, ehe er nach rechts umbiegt, ähnlich wie in der Halbunciale; doch meistens geht er gerade oder beinahe gerade herunter und biegt dann nach rechts um. Meistens steht der Schaft ganz unter dem Querbalken, doch bereits im IX. Jahrhundert trifft man einzelne Beispiele, in denen der Schaft den Querbalken durchschneidet und sich etwas über denselben erhebt; im XI. und XII. Jahrhundert geschieht dies häufiger (Taf. 72. 78a). **t** ist lang in den Ligaturen *ct* und *st* und es bleibt in späterer Zeit auch lang, als man die Ligatur aufgibt und **t** getrennt neben **c** setzt (Taf. 78b. 85).

**u** hat meistens die runde Form, sowohl zur Bezeichnung des U-Lautes wie des Vau-Lautes. Doch schon im IX. Jahrhundert trifft man bei einzelnen Schreibern die spitze **v**-Form — ebenfalls zur Bezeichnung der beiden Laute — und zwar gewöhnlich am Wortanfang oder am Wortende, seltener im Wortinnern; seit dem X. Jahrhundert trifft man die spitze Form häufiger, auch im Wortinnern (Taf. 52b. 63c. 77. 81a). Das Zahlzeichen **v** hat meistens die spitze Form. In Bezug auf italienische Handschriften und Urkunden sagt Sichel, spitzes **v** sei im X. Jahrhundert als Lautzeichen kaum bekannt gewesen; dies gelte auch noch von der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts; in der zweiten Hälfte jedoch greife es schnell um sich (*Das Privilegium Otto I. für die römische Kirche vom Jahre 962*, Innsbruck 1883, S. 33. Vgl. auch die Urkunde der Markgräfin Mathilde auf Taf. 78).

Zur Wiedergabe des **w** in deutschen Wörtern schreibt man in alter Zeit **uu** (Taf. 44b. 63c. 64. 69); daneben kommt später auch **vu**, und im XI. und XII. Jahrhundert auch **vv** vor (Taf. 77). In einer Urkunde Wilhelms des Eroberers vom Jahre 1072 ist jedoch der Name *Wilelmi* im Text mit zwei ineinander geschobenen **V** (= **W**) geschrieben (in der Unterschrift ist er mit **uu** geschrieben; auch die anderen Namensunterschriften der Urkunde haben **uu**; siehe *Palaeographical Society*, Taf. 170). In den Urkunden des Traditionsbuches von St. Peter in Salzburg, die zwischen 1090 und 1100 geschrieben sind, kommt oft grosses **W** vor (Chroust, *Monumenta palaeographica*, Lief. VIII, Taf. 4). In den englischen Wörtern des Domesday Book finden sich grosses und kleines **w** (Taf. 74). Im XII. Jahrhundert wird der Brauch, **w** zu schreiben, allgemeiner (Taf. 78b. 80. 82. 84).

**z** hat mancherlei Formen. Die Querstriche oben und unten sind entweder gradlinig oder gebogen. Der untere Querstrich ist oft so gebogen, dass er wie die Rundung des **h** aussieht, so dass **z** sich von **h** nur durch den oberen Strich unterscheidet (Taf. 53c. 63c. 84). Der schräge Mittelstrich ist bald klein, bald gross.

Die grossen Buchstaben in der karolingischen Minuskel. Für Überschriften und Satzanfänge verwandte man in der Regel, wie schon in der merowingischen Schrift, grosse Buchstaben. Man nahm diese teils aus dem Kapital-, teils aus dem Uncialalphabet, oft aber gebrauchte man Minuskelbuchstaben, denen man eine grosse Gestalt gab; siehe z. B. grosses Minuskel-**n** in der Handschrift von 1114 (Taf. 79a. 4. 7) und grosses Minuskel-**a** in der Urkunde von 1162 (Taf. 85. 19); besonders häufig trifft man ein grosses, schlankes **e** (Taf. 47. 52b. 63c); es findet sich schon in der merowingischen Schrift auf Taf. 37, Spalte II, 8. 18). Im XII. Jahrhundert begann man die grossen Buchstaben zu ver-

stärken, indem man ihnen Doppelstriche gab (Taf. 80: siehe **A** in Zeile 2 und **S** in Zeile 16; Taf. 85: siehe **A** in Zeile 7. 26 und **T** in Zeile 9. 13). — Die Eigennamen beginnen in ältester Zeit mit einem kleinen Buchstaben (Taf. 45b. 51a. 51b. 53c. 60); später beginnen sie bald mit einem grossen, bald mit einem kleinen Buchstaben (Taf. 63c. 69. 77); endlich haben sie in der Regel einen grossen Anfangsbuchstaben (Taf. 74. 84). In unserem Diplom vom Jahre 1053 auf Taf. 72 sind alle Buchstaben der Namen gross geschrieben (sog. Kapitälchen).

Abkürzungen. In der älteren Zeit kennen die Schreiber nur wenige Abkürzungen und sie machen nur mässigen Gebrauch davon. Später lernen sie nach und nach eine grössere Zahl kennen und sie verwenden sie in stets reichlicherem Masse. Zuerst machen manche Schreiber die Suspension und Kontraktion in verschiedenartiger Weise, später hat man bestimmte, allgemein angenommene Regeln dafür. Die Abkürzungen sind im allgemeinen den gewöhnlichen altrömischen Abkürzungen, den Tironischen Noten, und den Abkürzungen der juristischen und der christlichen Handschriften entnommen. Zwei Zeichen jedoch hat man neu erfunden: das besondere Zeichen für *ur* und das besondere Zeichen für *er* und *re*. (Siehe über diese Zeichen und über die Abkürzungen in der karolingischen Minuskel überhaupt unten das Kapitel über die Abkürzungen des Mittelalters.)

Ligaturen. In der frühkarolingischen Minuskel finden sich noch viele alte Ligaturen. Einige, wie *ra*, *re*, *ri*, *ro*, *rs*, verschwanden bald (Taf. 51a. 52a. 53c).

*nt* und *rt* trifft man noch zuweilen im X. Jahrhundert (Taf. 51a. 52b. 60. 63c).

Auch *fi*, *hi*, *mi*, *ni*, *ti* und ähnliche kommen noch lange vor (Taf. 53c. 63c. 80).

Besonders lange erhielten sich *ct*, *st*, *et*. Als die Buchstaben von *ct* getrennt geschrieben wurden, blieb doch eine Nachwirkung der Ligatur zurück, indem **t** eine lange Form behielt; überdies wurde es oben häufig mit einem Bogen oder Zierstrich versehen (Taf. 78b. 85). — Die Ligatur *st* blieb stets in Gebrauch; der Verbindungsbogen von **s** und **t** ist oben gewöhnlich rund, doch im XII. Jahrhundert beginnt man ihn oft spitz zu machen (Taf. 81b). In den Kaiserurkunden und in den feierlichen Papsturkunden sind die Buchstaben von *ct* und *st* oft durch einen Querbalken getrennt (Taf. 72. 80). — Die Ligatur *et* wird in älterer Zeit nicht nur für das Bindewort, sondern auch für die Silbe *et* am Anfang, in der Mitte und am Ende der Wörter gebraucht, oft in ganz auffälliger Weise (Taf. 51. 63c); nach und nach wird sie am Anfang und in der Mitte der Wörter seltener, aber am Wortende findet sie sich noch im XI. und XII. Jahrhundert (Taf. 72. 78b). Im XII. Jahrhundert begann diese Ligatur seltener zu werden, an ihre Stelle trat immer häufiger das tironische Zeichen für *et*. Sie hat vielfach eine Form, die erkennen lässt, dass man sich ihres Ursprunges nicht mehr bewusst war. Man benutzte sie auch für *etiam*, indem man noch einen Strich darüber setzte (Taf. 85).

Die Ligatur *or* wird besonders häufig in der Kürzung für *orum* gebraucht; in der einfachen Silbe *or* ist sie zuerst seltener, im XII. Jahrhundert jedoch wird sie immer häufiger (Taf. 45a. 53c. 79a).

Für *ae* und *oe* steht sehr häufig eine Ligatur oder geschwänztes **e** — *e caudata*, das ebenfalls aus einer Ligatur entstanden ist, denn der Schwanz hatte ursprünglich die Form eines kleinen **a** — oder aber einfaches **e**. Einfaches **e** ist in älterer Zeit seltener. Seit dem X. Jahrhundert herrscht in vielen Handschriften geschwänztes **e** vor; daneben wird einfaches **e** immer häufiger und verdrängt schliesslich gegen Ende des XII. Jahrhunderts **e**, **ae** und **oe** aus den lateinischen Texten fast vollständig. In den päpstlichen Schreiben verschwindet **e** bereits unter Alexander III. (1159—1181), es findet sich in den Bullen desselben nur noch vereinzelt in den Unterschriften der Kardinäle. In der kaiserlichen Kanzlei hielt es sich bis in das XIII. Jahrhundert (siehe Denifle, *Specimina palaeographica* etc., p. 15). Oft wird **e** gesetzt, wo einfaches **e** stehen sollte, z. B. *ęcclesia*, *ęloquencia*, *ęvangelia* (Taf. 79a. 85).

Im XII. Jahrhundert trifft man oft eine Verbindung von **d** und **e**, in welcher **e** oben in die Biegung des runden **d** gesetzt ist (Taf. 78b. 84. 85). In ähnlicher Weise ist oft **b** mit **e** verbunden.